

DIE POSITIVE BILANZ DES
JGB-PRÄSIDENTEN ZUR
CORONA-KRISE SEITE 16

EIN INTERRELIGIÖSES
VIP-TREFFEN – MIT
ABSTAND SEITEN 20 | 21

DAS NEUE RELI-LEHR-
MITTEL MIT CARTOONS
VON CRAZY DAVID SEITE 25

FORUM

DAS MAGAZIN DER JÜDISCHEN GEMEINDE BERN

Nr. 108 02 / 2020

Shabbat shalom!



❤️ Shabbat shalom! ❤️

Gelesen, 16:32



CORONA UND WIR

«QUARANTÄNE KENNT MAN SCHON SEIT MOSES' ZEITEN»



Seit Mitte März ist unser Alltag überschattet von Corona, die wohl erste Seuche, die rund um den Erdball ausgebrochen ist. Seuchen gibt es seit Menschengedenken, und so erzählen bereits Tora und Talmud von Epidemien und Heilmethoden in Altertum und Mittelalter. René Bloch, Professor für Judaistik an der Universität Bern und JGB-Mitglied, äussert sich im «Forum» zu früheren medizinischen Ansichten und Einsichten, sowie zu Antisemitismus und Rassismus.

Interview: Hannah Einhaus / Nina Kusano

Herr Bloch, wie erlebten Sie den ersten Tag des Lockdowns, den 17. März 2020?

Am 18. März hätte meine nächste Vorlesung zu «Philon von Alexandrien: Die Anfänge der jüdischen Philosophie» stattgefunden. Diese fand dann selbstverständlich nicht im Hörsaal, sondern auf elektronischem Weg statt. Das war für die dreissig Studierenden wie auch für mich eine grosse Umstellung, und nur der Anfang eines komplizierten Semesters. Ab dann kommunizierten wir im Kollegium und mit den Studierenden per Skype und Zoom. Der erste Tag des Lockdowns erinnerte mich aber auch an den 11. September 2001. Ich war damals Assistenzprofessor am Trinity College in Hartford, USA, und hielt gerade eine Vorlesung über die Stadt in der Antike, als zwei Flugzeuge das World Trade Center in New York zerstörten.

Welche Einschränkungen kamen auf Sie zu?

Die Uni reagierte sehr schnell und professionell. Alle Lehrveranstaltungen wurden in Online-Gefässe umgemodelt. Ich stellte vollkommen auf Home-Office um. Etwas speziell war, dass unsere Söhne mir beim Dozieren zuhörten und mich auch kritisierten (schmunzelt). Bedauert habe ich den fehlenden direkten Austausch mit den Studierenden, dies wird hoffentlich im Herbst vermehrt möglich sein. Einige von ihnen haben überhaupt keine Mühe mit dieser Umstellung, leben gar in der Arbeit am Computer auf, andere sehnen sich nach den früheren Unterrichtsformen.

Corona ist eine neue Seuche, aber nicht die erste. Kann man etwas aus jüdischen Schriften wie die Tora und der Talmud über den Umgang mit Epidemien lernen?

Der heutige Umgang mit Corona unterscheidet sich von jenem mit ähnlichen Krankheiten in früheren Zeiten. Dank der Technik ist heute innert Sekunden jede Statistik über Ansteckungen oder Heilung abrufbar. Der Berner Medizinhistoriker Hubert Steinke sagt meines Erachtens zu Recht, dass wir heutzutage jedes Risiko ausschalten wollen und kaum akzeptieren können, dass es Dinge gibt, die wir nicht im Griff haben. Dieser Umgang mit Krankheiten ist relativ jung, der Risikofaktor Tod ist tabuisiert. Gleichzeitig gibt es Kontinuität: Das alte hebräische Wort für Seuche heisst im Iwrit noch immer gleich: «magefa».

Kannte man Verhaltensregeln wie Social Distancing oder Quarantäne auch schon in antiken Zeiten?

Ja, bereits in der Tora wird die Isolation von hautkranken Menschen erwähnt. Der Priester isoliert den Erkrankten für mindestens sieben Tage. Diese Stelle ist zu finden in einer langen Passage über zahlreiche Hautkrankheiten (Lev 13,4).

Erwähnen Tora oder Talmud auch etwas zur Heilung oder zum Umgang mit solchen Krankheiten?

In der Tora steht zu Heilmethoden erstaunlich wenig, zu Erkrankungen hingegen mehr. Erwähnt sind dabei nicht nur

physische, sondern, wenn auch weniger explizit, psychische Krankheiten: Moses erleidet nach heutigen Begriffen ein «Burn-out», Hannah verfällt in eine Depression, weil sie wegen ihrer Unfruchtbarkeit verachtet wird. Man spricht in der Tora noch kaum von Ärzten. Gott wird als Arzt bezeichnet.

Also kommt Medizinisches mehr im Talmud vor?

Ja, der Talmud umfasst aber natürlich eine grosse Zeitspanne. In der Spätantike werden Heilmethoden beschrieben, die dann Jahrhunderte später wieder kritisiert und korrigiert wurden, zum Beispiel unter dem Arzt Maimonides und anderen Religionsphilosophen im Mittelalter. Insgesamt wird auch im Talmud nicht allzu viel Medizinisches behandelt. Das medizinische Wissen ist in nichtjüdischen Quellen der Antike umfassender. Man denke an Werke wie jenes von Hippokrates.

«FRÜHER GALTEN KRANKHEITEN ALS STRAFE GOTTES»

Kann man die Kaschrut als gesündere Ernährung und die Mikwe als regelmässige Hygiene verstehen, beides als Formen der medizinischen Prävention?

Die Reinheitsgebote hatten eine grosse Bedeutung, doch ich bezweifle, dass sie einen medizinischen Zweck hatten. Sie dienten vielmehr dem Versuch, Gott nahe zu kommen, und für diese Nähe war eine gewisse Reinheit nötig. Was die genauen Hintergründe der jüdischen Speisegesetze sind, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Sie dienten sicher auch schlicht als Demarkation gegenüber anderen Völkern. So wie das bei Essgewohnheiten vieler Völker bis heute der Fall ist.

Wurden Krankheiten auch als Gottes Strafen interpretiert?

Ja, auf jeden Fall. Die bekannteste Stelle in der Tora ist im Deuteronomium 28, 58-59 zu finden: «Wenn du nicht alle Worte dieser Weisung der Tora, die in diesem Buch geschrieben sind, hältst und danach handelst und den Herrn, deinen Gott nicht fürchtest, so wird der Herr dich und deine Nachkommen mit grossen und andauernden Plagen und mit bösen und andauernden Krankheiten heimsuchen.» Das ist die damalige Vorstellung von einer Selbstverschuldung der Krankheit, und diese Sichtweise hielt sich auch in der talmudischen Zeit weiter. Unter orthodoxen Jüdinnen und Juden wird Krankheit teils bis heute als Strafe für ethisch-halachisches Fehlverhalten verstanden.

Gibt es also Menschen, die sagen, Seuchen wie Covid-19 seien eine Strafe Gottes?

Es gibt sicherlich viele Menschen, die das denken, nicht nur im Judentum, sondern auch im Christentum, im Islam und in anderen Religionen.

Bei Katastrophen und Krankheiten wird schnell nach Sündenböcken gerufen. In der jüdischen Geschichte existieren genügend Beispiele, und in Corona-Zeiten wimmelt es in den sozialen Medien ebenfalls von Verschwörungstheorien...

Insgesamt hat der Antisemitismus in den letzten zehn, fünfzehn Jahren zugenommen, in vielen Orten der Welt, nicht nur rhetorisch, sondern auch physisch. Juden werden ermordet, man denke an die antisemitischen Attentate von Toulouse oder Kopenhagen. Neu ist, dass man selbst Leute kennt, deren Angehörige bei solchen Attacken durch christliche oder muslimische Antisemiten erschossen wurden. Wenn so etwas wie eine Corona-Epidemie passiert, unsichtbar und weltumspannend, weckt das natürlich sehr viele Ängste. Solche Faktoren sind Steilvorlagen für den Antisemitismus beziehungsweise das weiterhin verbreitete antisemitische Klischee, die Juden würden die Welt beherrschen.

Welche Analogien erkennen Sie zwischen Antisemitismus und Rassismus? Die amerikanische Association for Jewish Studies (AJS), deren Vorstandsmitglied Sie sind, hat kürzlich kritisch Stellung bezogen zur Tötung des schwarzen US-Amerikaners George Floyd durch einen weissen Polizisten.

Dieses Schreiben der AJS bezieht sich auf den an vielen Orten verbreiteten strukturellen Rassismus in den USA. Die AJS hat rund 2000 Mitglieder. Viele von uns beschäftigen sich a priori mit Minderheiten, nämlich den Juden und ihrer Geschichte und erkennen im Umgang mit Schwarzen gewisse Muster wieder. Insofern war es der AJS ein Bedürfnis, hier Stellung zu nehmen, obwohl wir nur in Ausnahmefällen politische Statements herausgeben.

Gibt es Ähnlichkeiten bei den Stereotypen über Juden und Afroamerikaner?

Es gibt sicher Stereotypen, die beide Gruppierungen treffen. Juden wurden und werden zum Teil auch als Schwarze beziehungsweise nicht zu den Weissen zugehörig verstanden. Gleichzeitig existieren

Unterschiede: Der Antisemitismus ist ein sehr komplexes Phänomen. Oft steckt dahinter auch Bewunderung. Juden sind so intelligent und erfolgreich, dass sie die ganze Welt in Besitz nehmen können. Im Rassismus gegen Schwarze findet man das kaum, Dunkelhäutige sind dort oft einfach nichts. Und dann gibt es natürlich auch Antisemitismus unter Afroamerikanern und Rassismus unter Juden.

Bei der aktuellen Bewegung «Black Lives Matter» haben sich auch jüdische Stimmen erhoben, darunter Rabbiner. Welche kulturelle Verbundenheit oder welche Parallelen in der Geschichte erklären diese Solidarität von Juden mit den Afroamerikanern?

Es gibt in der Geschichte Parallelen in der Unterdrückung. Das Wort Ghetto ist sehr stark mit der Geschichte der Juden und der Afroamerikaner verbunden. Beide Gruppen sind in den Ländern, in denen sie leben, in der Regel Minderheiten. Beide müssen mit den Mehrheiten irgendwie zurechtkommen, auch mit Antisemitismus und Rassismus. Rechtsradikale kämpfen mit ähnlichen Argumenten gegen Schwarze und Juden. Von daher ist es nachvollziehbar, dass es gewisse Sympathien zwischen diesen zwei Gruppen gibt. Wir werden sehen, wie sich diese Proteste entwickeln. Im Lauf des vergangenen Jahres gab es in den USA ja eine



«Der Antisemitismus hat in den letzten fünfzehn Jahren zugenommen.»

ganze Serie antisemitischer Vorfälle, das wäre bis vor kurzem noch nicht denkbar gewesen. Dieser neue offene Antisemitismus hat auch mit dem amtierenden Präsidenten zu tun, der Antisemitismus und Rassismus nicht wirklich verurteilt beziehungsweise mit den Sympathisanten ganz weit rechts kokettiert. Hier ist eine sehr gefährliche Dynamik entstanden.

Tödliche Übergriffe weisser Polizisten auf Schwarze sind nicht neu. Was ist nach Ihrer Einschätzung anders, dass ausgerechnet jetzt in den USA und auch in Europa immer mehr Leute auf die Strassen gehen?

Jetzt merken immer mehr Menschen, dass es sich um einen strukturellen Rassismus in den USA handelt. Ich denke, vielen ist das bisher noch nicht aufgefallen, oder sie haben es verdrängt. In einem Lied von Leonard Cohen gibt es eine Zeile: «America, the cradle of the best and the worst». Das Beste und das Schlechteste kommt aus den USA. Es kommt also auch sehr Gutes von dort, man kann und darf mit den USA nicht brechen. Akademisch führt kein Weg an den USA vorbei. In vielen universitären Bereichen sind sie den Europäern, vor allem auch im deutschsprachigen Raum, eine Generation voraus.

In Amerika existiert die Black Hebrew-Bewegung, deren Mitglieder sich

als Juden betrachten. Sie identifizieren sich stark mit der Exodus-Geschichte. Was wissen Sie darüber?

«Exodus» ist eine der besten Geschichten der Weltliteratur und eine Befreiungsgeschichte, die für die Juden vor allem während Unterdrückungen bedeutsam blieb. «Let my people go» sprach aber eben auch die Schwarzen an. Mit gutem Grund. Der jüdische Exodus lebt von der Erinnerung: Historisch ist er nicht festzumachen. Bei den Afroamerikanern handelt es sich um historisch belegte, jahrhundertelange Sklaverei.

Während der Bürgerrechtsbewegung in den 1960er Jahren unter Martin Luther King gab es auch eine grosse Solidarität von jüdischer Seite.

Ja, ich denke da insbesondere an Abraham Joshua Heschel, der neben Martin Luther King im Protestmarsch von 1965 lief und bei seinem Begräbnis die Gedenkrede hielt. Heschel hat das amerikanische Judentum sehr stark geprägt, insbesondere das konservative und das Reformjudentum. Über Abraham Joshua Heschel hat die Bewegung von Martin Luther King auch in das Judentum gewirkt.

Zahlreiche Afroamerikaner sind in den letzten Jahrzehnten zum Islam übergetreten. Hat der Antisemitismus unter ihnen zugenommen?

Ob dieser Antisemitismus wächst, kann ich nicht sagen. Er war auf jeden Fall unter der schwarzen Bevölkerung immer auch präsent, wie es auch Rassismus unter der jüdischen Bevölkerung gibt. Auch kam es in den aktuellen Protesten zu einigen antisemitischen Vorfällen.

Wird Rassismus in alten Quellen erwähnt?

Es ist umstritten, ob es überhaupt Rassismus gegeben hat in der Antike, auch gegenüber den Juden. Rassismus richtet sich gegen den Körper einer Person. Auch wenn die Person ihre Identität verändern würde, beispielweise durch Konversion oder eine neue Nationali-



Social-distancing-Interviewsituation: René Bloch, Hannah Einhaus, Nina Kusano

tät, wäre man weiterhin gegen sie. Das ist Rassismus, biologischer Rassismus. Dieses Phänomen tritt vor allem seit dem 19. Jahrhundert auf. Aber man kann doch sagen, dass es zumindest bereits im Mittelalter Beispiele von Rassismus gibt. Für die Antike spricht

man zum Teil von Protorassismus. Interessanterweise wird in der ganzen nichtjüdischen griechischen und römischen Literatur nie etwas über die Äusserlichkeiten von Juden gesagt, das ist sehr auffallend. Bei anderen Völkern wie Germanen, Britanniern oder Äthiopiern

ZUR PERSON

René Bloch (51), Bürger von Endingen, ist in Aarau aufgewachsen. Nach der Matura studierte er Klassische Philologie und Alttestamentliche Wissenschaft in Basel mit einem längeren Aufenthalt an der Sorbonne in Paris und promovierte 1999. Im Jahr darauf heiratete er Sara Kviat aus Kopenhagen, die er an der Hochzeit seiner Schwester kennengelernt hatte. Die beiden waren seit ihrer gemeinsamen Zeit in einem Kibbuz befreundet. 2001 kamen die Drillinge Jason, Felix und Leon zur Welt. Zwei Jahre später zog die Familie nach Bern, wo René Bloch anfänglich als wissenschaftlicher Berater beim ehemaligen Bundesamt für Wissenschaft arbeitete. Parallel habilitierte er sich 2008 in Judaistik und Klassischer Philologie. Seither lehrt er an der Theologischen Fakultät der Universität Bern, seit 2015 als ordentlicher Professor. Seine Forschungsschwerpunkte sind Ge-

schichte und Literatur des Judentums von der hellenistischen bis zur rabbinischen Zeit, Interrelationen zwischen der jüdischen und der heidnischen Kultur sowie jüdisch-hellenistische Literatur. Mehrere Forschungsaufenthalte führten ihn unter anderem nach Princeton und Harvard und kürzlich an die Hebräische Universität Jerusalem, die Ludwig Maximilian Universität München und zurück an die Sorbonne. Seit zwei Jahren sitzt er im Vorstand der oben erwähnten Association of Jewish Studies, die sich öffentlich zur Bewegung «Black Lives Matter» geäußert hat. Zusammen mit Karina Martin Hogan, Fordham University, New York, gibt er die renommierte Reihe «Supplements to the Journal for the Study of Judaism» heraus. In der Ära von Rabbiner David Polnauer war René Bloch Mitglied der Synagogenkommission, zwei Jahre davon als deren Präsident und somit auch Teil des JGB-Vorstands.